

GABRIELE WINKER

CARE

REVOLUTION

**SCHRITTE IN
EINE SOLIDARISCHE
GESELLSCHAFT**

GABRIELE WINKER

Care Revolution

Schritte in eine solidarische Gesellschaft

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Printed in Germany

Print-ISBN 978-3-8376-3040-4

PDF-ISBN 978-3-8394-3040-8

EPUB-ISBN 978-3-7328-3040-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 7

1 Einleitung | 9

2 Unzureichende Ressourcen für Care-Arbeit | 15

- 2.1 Zwei Begriffe für sorgende Arbeit | 16
 - 2.1.1 Zum Begriff Reproduktionsarbeit | 17
 - 2.1.2 Zum Begriff Care-Arbeit | 22
- 2.2 Von Familienernährern und Hausfrauen zu Arbeitskraftmanager_innen | 27
- 2.3 Mangelnde staatliche Unterstützung für Care-Arbeitende | 33
 - 2.3.1 Neoliberaler Umbau des Sozialsystems | 33
 - 2.3.2 Familienpolitik als Wirtschaftspolitik | 36
 - 2.3.3 Pflegepolitik unter dem Diktat der Kostenbegrenzung | 45
- 2.4 Strategische Entthematisierung von Care-Arbeit | 52

3 Zeitnot und Existenzunsicherheit bei Care-Arbeitenden | 55

- 3.1 Differenzierte familiäre Strategien | 56
 - 3.1.1 Ökonomisiertes Reproduktionsmodell | 58
 - 3.1.2 Paarzentriertes Reproduktionsmodell | 61
 - 3.1.3 Prekäres Reproduktionsmodell | 64
 - 3.1.4 Subsistenzorientiertes Reproduktionsmodell | 66
 - 3.1.5 Übermäßige Anforderungen in allen Modellen | 68
- 3.2 Belastende Arbeitsbedingungen in Care-Berufen | 71
 - 3.2.1 Erzieher_innen in Kindertagesstätten | 72
 - 3.2.2 Pflegekräfte in der stationären Altenpflege | 75
 - 3.2.3 Care-Beschäftigte in Privathaushalten | 78
- 3.3 Erschöpfte Sorgearbeitende | 82

- 4 Krise sozialer Reproduktion | 91**
- 4.1 Kapitalismusanalyse aus intersektionaler Perspektive | 93
- 4.2 Kostenreduktion als Reaktion auf die Überakkumulationskrise | 97
- 4.3 Facetten der Krise sozialer Reproduktion | 101
 - 4.3.1 Steigende Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft im Gesundheitsbereich | 101
 - 4.3.2 Qualifikationsdefizite wegen beschränkter Ressourcen im Bildungssystem | 106
 - 4.3.3 Fehlende Fachkräfte aufgrund von Belastungen in der Reproduktionsarbeit | 109
 - 4.3.4 Demotivation und krankheitsbedingte Ausfälle der Beschäftigten | 112
- 4.4 Krise sozialer Reproduktion als Moment der Überakkumulationskrise | 114

- 5 Auf dem Weg zu einer Care-Bewegung | 119**
- 5.1 Care-Initiativen zwischen Reformforderungen und grundlegender Gesellschaftskritik | 120
- 5.2 Chancen solidarischen Handelns | 131
 - 5.2.1 Gemeinsamkeiten trotz unterschiedlicher Lebenslagen | 131
 - 5.2.2 Überschneidungen in der Zielsetzung trotz unterschiedlicher Politikkonzepte | 134

- 6 Care Revolution als Transformationsstrategie | 139**
- 6.1 Das Konzept der Care Revolution | 140
- 6.2 Schritte in eine solidarische Gesellschaft | 148
 - 6.2.1 Vernetzung von Care-Aktivist_innen | 152
 - 6.2.2 Realisierung von Zeitsouveränität und Existenzsicherheit | 154
 - 6.2.3 Ausbau sozialer Infrastruktur | 160
 - 6.2.4 Demokratisierung und Selbstverwaltung des Care-Bereichs | 165
 - 6.2.5 Vergesellschaftung aller Produktionsmittel | 170
 - 6.2.6 Kultur des Miteinanders und der Solidarität | 176

- 7 Ausblick | 179**

Literatur | 183

Tabellen | 201

7 Ausblick

Die Sorge für das eigene Wohlergehen ist ebenso essenzieller Bestandteil des Menschseins wie die Sorge für andere. Das Gemeinschaftswesen Mensch zeichnet aber auch aus, von anderen vielfältige Unterstützung zu erfahren. Im Miteinander lernen Menschen gleichzeitig, sich und ihr Umfeld besser zu verstehen und ihre Bedürfnisse gemeinsam zu realisieren. Entsprechend wichtig ist es, über genug Zeit und Freiräume für die Gestaltung der je individuellen und der kollektiven Lebensbedingungen zu verfügen. Diese Grundvoraussetzung guten menschlichen Lebens scheint selbstverständlich, trifft aber auf eine kapitalistische Gesellschaft, in der Zeit für Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit und der dringlichsten Reproduktionsarbeit knapp ist. Vielen Menschen fehlen aktuell die Rahmenbedingungen, um sich gesund zu erhalten und sich weiterzubilden, um das eigene Leben zu organisieren und dabei auf gesellschaftliche Absicherung vertrauen zu können. Zu kurz kommt auch der freundschaftliche Kontakt zu anderen. Die einen sind in ihrer eigenen Existenz bedroht, die anderen zu erschöpft, um sich so um ihre Nächsten zu kümmern, wie sie es gerne täten, andere bedrücken die übermäßigen Sorgeaufgaben, mit denen sie alleine gelassen werden. Diese Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach gutem Leben in Gemeinschaft mit anderen und den engen Grenzen, die die kapitalistische Ökonomie der Sorge und Selbstsorge setzt, zieht sich durch das Buch.

Die kapitalistische Produktionsweise ist auf der Kombination von Lohnarbeit und unentlohnter Reproduktionsarbeit, der Verfügungsgewalt von Privateigentümer_innen über die Ergebnisse gesellschaftlicher Arbeit und dem Primat der Kapitalakkumulation aufgebaut. Die Produktion von Gebrauchswerten und die Absicherung grundlegender menschlicher Bedürfnisse sind nicht Zweck einer so organisierten Ökonomie. In der neoli-

beralen Krisenbearbeitung wird die Kluft zwischen dem, was beim gegenwärtigen Stand von Technologie und Bildung möglich wäre, und dem realen Ausmaß an Ungleichheit und Existenzunsicherheit besonders augenfällig. Es wird an Betreuungs- und Bildungsausgaben ebenso gespart wie an der Gesundheitsvorsorge oder der Unterstützung älterer und kranker Menschen. Das Ausmaß, in dem den Arbeitenden für die Sorgearbeit nötige Ressourcen entzogen werden, führt mittlerweile in eine Krise der sozialen Reproduktion: Es stehen nicht mehr genug gesunde, qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte zur Verfügung. So werden die Probleme in der Reproduktion der Arbeitskraft zum integralen Teil der Überakkumulationskrise. Die Aktualität der Krise bedeutet jedoch umgekehrt, dass das Kapital kaum Ressourcen für eine umfassendere Sorge bereitstellen wird. Denn zusätzliche Kosten für die Reproduktion der Arbeitskräfte vertiefen die Krise der Kapitalverwertung. Somit wird jeder Schritt hart umkämpft sein, der darauf abzielt, die Bedingungen für Sorgearbeit zu verbessern, und selbst kleine Erfolge sind ständig in Gefahr, zurückgedrängt zu werden. Reformkonzepte, die sich auf das einfach Durchsetzbare beschränken, werden neoliberal als Förderung der Leistungsträger_innen vereinnahmt oder scheitern.

Immer mehr Menschen nehmen diese systemische Unfähigkeit, die Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse zu gewährleisten, deutlich wahr. In den verschiedenen Reproduktionsmodellen, in denen sie versuchen, ihren Alltag zu bewältigen, leiden sie auf unterschiedliche Weise unter Stress und Überforderung. Existenzsicherheit, Selbstsorge, Zeit, sich um nahe Menschen zu kümmern – etwas kommt immer zu kurz. Eine wachsende Zahl Betroffener aus allen Care-Bereichen und Care-Positionen will diesen Zustand jedoch nicht mehr hinnehmen. Sie schließen sich zusammen und wehren sich. Bemerkenswert ist, wie häufig sie sich hierbei auf ihre Würde als Sorgearbeitende und als sorgebedürftige Menschen beziehen und auch die Bedürfnisse von Menschen in anderer Lage nicht aus dem Blick verlieren. Gleichzeitig fordern sie die Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels der Organisation von Sorgearbeit ein.

Somit kann das Konzept der Care Revolution, das auf diesen beiden Prämissen – radikale Bedürfnisorientierung und grundlegender Wandel der Organisation von Sorgearbeit – beruht, für viele Menschen attraktiv sein. Es steht zu den Grundpositionen vieler Initiativen im Care-Bereich nicht im Widerspruch, sondern möchte das, was dort ansatzweise oder für Teilbereiche formuliert wird, weiterentwickeln. Care Revolution als Transforma-

tionsstrategie strebt eine Gesellschaft an, die auf Solidarität und Achtsamkeit beruht und in der alle Menschen sich ihren Bedürfnissen gemäß entwickeln können. Diese Gesellschaftsformation kann wegen der Unvereinbarkeit der zugrundeliegenden Funktionslogiken nicht kapitalistisch sein. Das bedeutet, dass eine Care Revolution über den Bereich der Sorgearbeit hinausgehen muss, damit eine umfassende und konsistente Umgestaltung möglich wird. Gerade in der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus setzt dieser selbst die Systemfrage auf die Agenda, denn er ist nicht in der Lage, in hinreichendem Maß der Kapitalverwertung entzogene Räume zuzulassen und die Kosten für eine humane Organisation von Care zu tragen. Entsprechend müssen Gruppen, die eine Care Revolution anstreben, in Rechnung stellen, dass ein ruhiger, konfliktfreier Übergang zwischen Kapitalismus und solidarischer Gesellschaft so wenig vorstellbar ist wie ein Kapitalismus, der ausreichende Ressourcen für Sorge und Selbstsorge bereitstellt.

Vor diesem Hintergrund ist eine breite gesellschaftliche Bewegung von unten notwendig, eine Care-Bewegung. Diese benötigt einen Zusammenschluss Aktiver über Care-Bereiche und über Positionen im Sorgeverhältnis hinweg. Dies ist im Selbstverständnis der hier dargestellten Initiativen bereits angelegt. Weiter müssen bisher noch nicht aktive Care-Arbeitende erreicht werden. Ausgangspunkt können etwa kollektive reflektierende Auseinandersetzungen mit den alltäglichen Erfahrungen sein. Diese werden deutlich machen, dass die je persönlichen Beschränkungen und Überlastungen nicht individuelles Versagen darstellen, sondern auf strukturelle und gleichzeitig veränderbare Bedingungen zurückzuführen sind. Von hier aus liegt jenseits der praktischen Auseinandersetzung mit diesen Rahmenbedingungen die Frage nahe, wodurch sie ersetzt werden können.

Derzeit ist zunächst wichtig, eine existenzielle Absicherung aller Menschen durchzusetzen. Eine Begrenzung der Erwerbsarbeitszeit als notwendiger Bestandteil der Care Revolution kann darüber hinaus mehr Zeit für Sorgearbeit, für zivilgesellschaftliches und politisches Engagement und auch mehr Zeiten der Muße ermöglichen. Die Arbeitszeitverkürzung unterstützt die Wahrnehmung, dass Lebensqualität nicht von der Produktion und dem Verkauf von immer mehr Waren abhängt. Dies ermöglicht auch eine Verbindung mit ökologischen Bewegungen. Weiterhin geht es um den Ausbau und die qualitative Verbesserung der öffentlichen Daseinsvorsorge. Bezüglich der sozialen Infrastruktur sind neben ihrer materiellen Verbesserung auch Institutionen wichtig, die ihrer demokratischen Kontrolle dienen.

Darüber hinaus steht die Care-Bewegung vor der Herausforderung, die Privatisierung von Care-Aufgaben zu stoppen und stattdessen auf Selbstverwaltung beruhende Projekte wie Gesundheitszentren, Nachbarschaftsläden oder alternative Bildungsangebote aufzubauen. Hier gibt es in vielen Bereichen bereits Gemeinschaftsprojekte, von deren Experimenten mit Selbstverwaltung und Kollektivität sich viel lernen lässt. So kann ein Bereich der Ökonomie ausgebaut werden, in dem Kostensenkung und Rentabilität nicht die zentralen Entscheidungskriterien sind. Ziel der Transformation ist, die Versorgung mit allen Gütern und Unterstützungsleistungen nach Kriterien der Bedürfnisbefriedigung und Ressourcenschonung zu organisieren. Dazu bedarf es jedoch eines langen Prozesses von Auseinandersetzungen und auch vieler offener Debatten und Lernprozesse aller an der Bewegung Beteiligten. Gegenstand des nötigen Lernens ist sicherlich auch das solidarische Handeln selbst. Dieses ist in einer Gesellschaft, die auf sozialer Ungleichheit und damit auch auf Ausgrenzung, Abwertung und Unterdrückung beruht, überhaupt nicht selbstverständlich, aber eine notwendige und spannende Herausforderung.

Auf diesem Weg, der vom gegenwärtigen Standpunkt aus fast unüberschaubar weit aussieht, wird es Rückschläge und Umwege geben, manche heute wichtig scheinende Konzepte werden die Bewährungsprobe der Praxis nicht bestehen. Es wird aber auch überraschende Erfolge und neue Ideen geben, die von Akteur_innen kommen, die bisher noch kaum Teil der Bewegung sind und ihre Erfahrungen und Gedanken zum Tragen bringen. Das werden völlig verschiedene Menschen sein: Visionär_innen, die schon konkret im Auge haben, wie ein gutes, besseres, schöneres Leben aussehen könnte. Realist_innen, die sehr klar sehen, wo im Detail die derzeitigen konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen ihre Handlungsmöglichkeiten einschränken. Suchende, die für sich selbst derzeit keinen angemessenen Platz finden. Mitfühlende, die nicht ertragen wollen, wie andere an Ausgrenzung und Diskriminierung leiden und damit auch ihr eigenes Leben beeinträchtigt ist. Je unterschiedlicher diese Mitstreiter_innen sind, desto vielfältigere und interessantere Wege und Konzepte werden entstehen, die auch durch globalen Wissens- und Gedankenaustausch bereichert werden. Die geteilte Erfahrung, dass solidarisch Handelnde tatsächlich ihre Welt gestalten können, kann die nötige Energie freisetzen, um den Weg in eine solidarische Gesellschaft zu gehen.